

Judith Le Soldat-Stiftung

Monika Gsell

**„Glossar“
zu Judith Le Soldats Theorie
der ödipalen Entwicklung**

Ein Arbeitsinstrument „work in progress“

Stand: Oktober 2019

Inhalt

Zum vorliegenden „Glossar“	4
I Le Soldats Theorieverständnis und Methodik.....	6
Form und Inhalt: Le Soldats Beschreibung von psychischen Phänomenen unter zwei Gesichtspunkten	6
II Hauptteil: Die ödipale „Story“	7
Ausgangspunkt und Beginn der ödipalen Phase.....	7
Kolpos	9
eP (resp. „Myop“)	9
II.1 Die Liebe zur phallischen Mutter – und deren Untergang.....	10
Nimbus und „phallische Mutter“: Die Phantasie des mütterlichen Phallus.....	10
Zur Genese des Begriffs „Nimbus“	10
Kastration der Mutter	11
Technische Beschreibung der Kastration der Mutter	11
Zerfallsprodukte der „phallischen Mutter“	11
Die Phantasie des vollkommenen Glücks bei der phallischen Mutter	12
Affekte nach der Kastration der Mutter	12
II.2 Die Liebe zum phallischen Vater – und deren Untergang	12
Der Kolpos-Wunsch ist nicht weiblich, der eP-Wunsch nicht männlich.....	12
Kastration des Vaters.....	13
Zerfallsprodukte des „phallischen Vaters“	13
Zerfallsprodukte müsste man gelegentlich erläutern als Konzept.....	14
„eidolon“ fehlt als Begriff 1994	14
Der Begriff der Leia.....	14
Aggressive Aufladung der väterlichen Zerfallsprodukte „Leia“ und „Rächer“	14
Kastrationsangst als Folge der eigenen Tat.....	14
Versteck der phallischen Beute (Leia)	14

Leia und eP	15
Verrat an der Mutter	15
Mord an beiden Elternfiguren.....	15
Innere Situation nach dem „Mord“:	16
Genitale Besetzung des Anus.....	16
II.3 Hammerschlag-Wunsch und Apoll-Figur	17
Die Hammerschlag-Phantasie als Resultat der aggressiven Aufladung des passiv- genitalen, auf den Anus verschobenen Wunsches:	17
Definition des Hammerschlag-Wunsches	18
Zur Entstehung des Begriffs „Hammerschlag-Wunsch“	18
Apoll als Objekt des Hammerschlag-Wunsches.....	18
Der Name „Apoll“	19
„nur ein Mann kann Apoll verkörpern“ – Ausnahmen	19
Unerfüllbarkeit des Hammerschlag-Wunsches	19
Apoll-Loop.....	19
III Weitere zentrale Themen, Motive und Begriffe in Le Soldats Ödipus-Theorie	20
Die Idee der Kastration	20
„Inhaltliche“ Bestimmungen des Begriffs der Kastration.....	20
„Technische“ Definition von „Kastration“	20
Infantile Theorie der Selbstkastration.....	21
Das „Knödelargument“	21
Geschlechtsspezifische Unterschiede betr. der Idee der Selbstkastration	21
Phantasie der (Selbst-)Kastration als Quelle der Frauenverachtung	22
Die Assoziation von Kastration und Geschlechtsdifferenz.....	22
Malka und Malaka – „impotente“, „kastrierte“ Figuren der Innenwelt.....	23
IV Kommentare zu Einzelthemen.....	24
„das Unbewusste eines anderen augenblicklich verstehen“ – Le Soldat 2015, S. 38f. .	24

Zum vorliegenden „Glossar“

Die Idee zu diesem Arbeitsinstrument entstand während der editorischen Bearbeitung von Band 2 der Judith Le Soldat-Werkausgabe: Es sollte sich ursprünglich um ein einfaches Glossar handeln, in dem die zentralen und in Le Soldats Werk seit 1994 immer wieder kehrenden Begriffe ihrer Theorie der ödipalen Entwicklung alphabetisch dargestellt und erklärt werden.

Es zeigte sich aber schnell, dass eine solche alphabetische Darstellung der Kern-Konzepte den mit Le Soldats Werk noch nicht vertrauten Leserinnen und Lesern wenig bringen würde: Denn entscheidend für das Verständnis dessen, was mit den spezifisch Le Soldat'schen Begriffen wie Nimbus, Kolpos, eP, Leia etc. gemeint ist, ist ihre Verortung im Narrativ des ödipalen Geschehens, wie Le Soldat dieses konzipiert hatte.

Die Begriffserklärungen wurden deshalb in einen schematischen Abriss von Le Soldats Theorie der ödipalen Entwicklung¹ integriert. Damit handelt es sich bei dem vorliegenden Dokument streng genommen nicht mehr um ein „Glossar“, sondern um ein „Kompendium“. Um den Bezug zu dem in Bd. 2 angekündigten „Glossar“ zu gewährleisten, wurde die ursprüngliche Bezeichnung beibehalten und in Anführungsstriche gesetzt.

Eine gezielte Suche nach einzelnen Begriffen und Worterklärungen kann entweder über das Inhaltsverzeichnis oder – in der elektronischen Version des Dokumentes – über die Suchabfrage oder die Sidebar-Navigation erfolgen.

Wo immer möglich erfolgt die Darstellung in Form von Originalzitate aus Le Soldats Werken. Diese Zitate werden, vom Lauftext deutlich abgehoben, farbig unterlegt und ohne Anführungszeichen wiedergegeben.

Zitiert wird aus den folgenden drei Werken:

- Le Soldat 1994: Eine Theorie menschlichen Unglücks – Trieb, Schuld, Phantasie, Frankfurt am Main (= Fischer Verlag) – Kurzform: „Irma-Buch“

¹ Nicht berücksichtigt wird in der vorliegenden Version des „Glossars“ die „postödipale“ Entwicklung, wie sie Le Soldat 2015, Kap. 9-11 dargestellt hatte und die auch im Zentrum von Le Soldat 2018 steht. Ein entsprechendes Papier ist in Vorbereitung und wird dann ebenfalls auf der Le Soldat-Website zur Verfügung gestellt.

- Le Soldat 2015: Grund zur Homosexualität. Vorlesungen zu einer neuen psychoanalytischen Theorie der Homosexualität, Stuttgart-Bad Cannstatt (= frommann-holzboog Verlag) – Kurzform: *Vorlesungen*
- Le Soldat 2018: Land ohne Wiederkehr. Auf der Suche nach einer neuen psychoanalytischen Theorie der Homosexualität, Stuttgart-Bad Cannstatt (= frommann-holzboog Verlag)

Dem Anspruch nach handelt es sich bei diesem „Glossar“ um ein Arbeitsinstrument „work in progress“. Die Idee dabei ist, dass es je nach Bedarf ergänzt, nach verschiedenen Gesichtspunkten und Themen ausdifferenziert und weiterentwickelt werden kann.

Entsprechende Wünsche, Anregungen und Feedbacks werden gerne entgegengenommen:

stiftung@lesoldat.ch oder monika.gsell@uzh.ch

I Le Soldats Theorieverständnis und Methodik

Eine Theorie, so abgehoben sie ist – und die besten Theorien entfernen sich, wie gesagt, sehr weit von der Realität und erscheinen vielfach sehr unsinnig – muss zuletzt besser auf die Phänomene zurückkommen als dies unsere Alltagserfahrung tun kann, sie muss zuletzt die Realität genau treffen, muss jedes Detail erfassen und dem Verständnis neu eröffnen, sonst ist sie nichts wert. (Le Soldat 2015, S. 113f.)

Form und Inhalt: Le Soldats Beschreibung von psychischen Phänomenen unter zwei Gesichtspunkten

Le Soldat betrachtet psychische Phänomene und Prozesse im Wesentlichen unter zwei Gesichtspunkten, die sie als die *technische* und die *inhaltliche* Seite des Psychischen unterscheidet. Mit der *inhaltlichen* Seite sind die latenten Fantasiebildungen angesprochen, mit deren individuellen Abkömmlingen wir es in der analytischen Arbeit zu tun haben. Mit der *technischen* Seite sind die Triebprozesse angesprochen, durch die die Fantasien erst hervorgebracht werden. Wollen wir verstehen, was Le Soldat zufolge in der ödipalen und postödipalen Entwicklung passiert, kommen wir nicht umhin, uns ständig auf beiden Ebenen zu bewegen: Die Fantasiebildungen erlauben uns Hinweise auf die sonst nicht zugänglichen Triebprozesse – die Triebprozesse umgekehrt müssen herangezogen werden, wenn wir verstehen wollen, weshalb es gerade zu diesen bestimmten Fantasiebildungen kommt. Die erkenntnistheoretische Grundlage, auf der diese Vorgehensweise beruht, ist die Annahme, dass psychische Prozesse in einem System ablaufen und dabei ganz bestimmten Gesetzmässigkeiten folgen. Freud hat dafür den Begriff des psychischen Apparates verwendet, Le Soldat spricht meist einfach vom psychischen System. Das zentrale Prinzip, nach dem die Prozesse im psychischen System ablaufen, ist dasselbe, wie in den meisten Systemen. Es ist das aus der freudschen Metapsychologie bestens bekannte Prinzip der Homöostase, demzufolge die psychischen Prozesse nichts anderes «beabsichtigen», als immer wieder von Neuem psychisches Gleichgewicht herzustellen und aufrechtzuerhalten.

II Hauptteil: Die ödipale „Story“

Die drei Kapitel der ödipalen „Story“:

1. Die Liebe zur phallischen Mutter – und deren Untergang
2. Die Liebe zum phallischen Vater – und deren Untergang
3. Hammerschlag-Wunsch und Apoll-Figur

Ausgangspunkt und Beginn der ödipalen Phase

- Das Kind kommt in die genitale Phase – das ist zugleich der Eintritt in den Ödipuskomplex.
- Die narzisstisch-präödipale Phase der kindlichen Entwicklung „überspringt“ Le Soldat sozusagen: sie ist in ihrem Werk – mit Ausnahme des Frühwerkes (Le Soldat 1989) – kein Thema.

Le Soldat beschreibt diesen Ausgangspunkt der ödipalen Entwicklung in den *Vorlesungen* ganz präzise: von der infantilen Masturbation zum Aufbau der imaginären Organe eP und Kolpos als stabilen Abwehrphantasien, die es ermöglichen, „mit komplexen Triebquantitäten fertig zu werden“:

Wir wenden uns jetzt für einen kurzen Moment scheinbar ab von unserem Thema und betrachten ein spezielles Gebiet der genitalen Phase, nämlich die Masturbation. In der oralen und analen Phase ist bei lustvollen Stimulationen an der jeweiligen erogenen Zone eine Zweiteilung von aktiven und passiven Anteilen im Triebziel gut zu beobachten. An der Mundschleimhaut, den Zähnen, später in der analen Phase, bei der Lust, die Faeces auszustossen oder zurückzubehalten, ergeben sich damit keine besonderen Schwierigkeiten. Wobei sich auch schon hier unser alltägliches Vokabular nicht mehr bewährt: das Zurückbehalten ist die aktive Lust, das Hervorbringen des Stuhls generiert passive Befriedigung. Die genitale Konzentration bringt jedoch explizite Probleme mit sich. Wie soll das kleine Mädchen die aktiv-genitale Triebregung physisch unterbringen, nachdem seine Anatomie nichts bietet, woran sich der Trieb betätigen könnte? Es findet keine entsprechende erogene Zone am Körper, welche die Phantasien anziehen könnte. Die fraglos vorhandenen aktiv-genitalen Phantasien werden nicht durch eine körperliche Erfahrung organisiert und bestätigt, sondern geraten, sobald sie sich mit einer körperlichen Erregung verbinden wollen, ins Schwimmen, fallen ins Leere. Auch der Junge kommt innerlich ins Trudeln, sobald er seine passiv-genitalen Wunschphantasien zur Penetration mit realen Teilen seines Körpers verbinden will. Die Wunschvorstellungen werden aufgrund der Triebreifung im Seelischen produziert, und zwar immer dringender, er kann aber keine entsprechende Öffnung an seinem Körper, bei seinem Genital entdecken. Das Interesse für das eigene Genitale, auch für den

Geschlechtsunterschied ist längst schon da, prekär werden diese Probleme aber erst mit der zielgerichteten Masturbation, wenn sich das Interesse direkt auf das Genitale konzentriert. Da ist das Psychische quasi allein mit dem Körper; die seelische Erregung ist da, der Körper kann aber, ungleich den bisherigen Erregungen, keinen Ausweg bieten. Auf diese Weise entsteht bereits im Vorfeld des ödipalen Geschehens, also noch ganz ohne die Ausrichtung auf ein Objekt, eine spezielle innerseelische Störung, ein Anziehungs- oder Fixierungspunkt im Triebablauf, sagen wir, indem je einem Strang des genitalen Anspruches die gegebene Anatomie entgegensteht. Der Trieb sieht sich wie in einer Falle gefangen und dreht leer, bildet Wirbel um einen schwer gewordenen Fixpunkt aus. Man beobachtet hier zwei regelmässige Phantasien. Das Mädchen erachtet auf einmal seine Klitoris als Hort seiner genital-aktiven Triebwünsche. Es sieht natürlich, dass diese sich weder willkürlich bewegen lässt, noch deutlich sichtbar ist, wie es die aktuelle exhibitionistische Reifungsphase verlangt, kann derart aber ein „Phantom-Organ“ aufbauen, das wir in der Folge „eP“ nennen werden. Dies ist wohlgerne eine seelische Hilfskonstruktion, das Resultat einer Abwehrbewegung. Das dynamisch-energetische Triebproblem ist damit nicht gelöst. Im Psychischen steht auf diese Weise aber ein konkreter Inhalt zur Verfügung. Es [das Phantom-Organ] ist wie die Zähne für das Orale das körperliche Korrelat für die aktiv-genitalen Regungen, ein Körperteil, von dem man annimmt, dass er noch wachsen wird, den man nur noch nicht recht sieht etc. [...]

Ähnlich ergeht es dem kleinen Jungen. Die akuten Triebquantitäten besetzen bei der Masturbation den Penis, den psychischen Ort des Penis vielmehr, und produzieren entsprechende lustvolle Wunschvorstellungen. Das aktive Triebziel wird naturgemäss ebenfalls nicht ganz erreicht, während bei ihm das passive Triebziel kein körperliches Korrelat findet. Der Trieb, so haben wir gesehen, entsteht im Seelischen, er unterliegt den Gesetzen des Seelischen und hat primär nichts mit den anatomischen Vorgaben des Körpers zu tun, er „weiss“ auch, wenn man es so sagen darf, nichts davon. Trifft ein konkreter, inhaltlich ausgebildeter Triebwunsch im genitalen Reifungsschritt auf einen Körper mit Bedingungen, welche sein aktuelles Ziel absperren und unerreichbar erscheinen lassen, so haben wir eine Situation vor uns, als ob jemand im Urlaub Kanu fahren möchte, sich freut, das Boot und den Gummianzug schon ins Auto geladen hat, losfährt – und sich auf einmal in der Sahara wiederfindet, der Rückweg abgeschnitten. Wenn die passiv-genitale Befriedigung für den Jungen unzugänglich wird, reagiert er ähnlich wie das Mädchen. Auf das Kanu-Fahren kann man vielleicht noch verzichten, einen genuinen Triebanspruch kann man nicht aufgeben. Es ist eine Naturgewalt. Und diese kann man weder verändern noch eindämmen, noch wird sie sich je aus Rücksicht auf die Unmöglichkeit ihrer Ziele mässigen, ein Leben lang nicht. Der Junge bildet also in der Phantasie ein Organ aus, eine genitale Öffnung, welche geeignet wäre, seinen Wunsch nach genitaler Penetration zu erfüllen. Wir nennen dieses Organ „Kolpos“. In der

männlichen Phantasie wird das Organ regelmässig auf dem Damm beim Ansatz des Skrotums lokalisiert. Während das Mädchen auf das Wachsen der Klitoris hofft, erwartet der Junge die Eröffnung des Kolpos, von dem er annimmt, dass er zugenäht sei, eine krankhafte Veränderung bei ihm stattgefunden habe, ein Fehler passiert sei etc. EP und Kolpos sind Abwehrphantasien, imaginäre Organe, welche der Trieb zu seiner vollständigen Entfaltung fordert. Es sind stabile seelische Bildungen, um mit komplexen Triebquantitäten fertigzuwerden, welche in der physischen Welt keine Grenze finden. (Le Soldat 2015, S. 124ff.)

Kolpos

Die Phantasie der männlichen Vulva werde ich im folgenden (zur Differenzierung von der weiblichen Scheide) *Kolpos* nennen. (Le Soldat 1994, S. 206)

„Kolpos“, griech. für „Schoss, Vagina“; in der Medizin wird der Begriff in den Ausdrücken „Kolposkopie“ (Gebärmutterhalsspiegelung) oder „Kolpoplastik“ resp. „Kolpopoese“ (operatives Anlegen einer künstlichen Vagina) verwendet.

eP (resp. „Myop“)

Das Mädchen erachtet auf einmal seine Klitoris als Hort seiner genital-aktiven Triebwünsche. Es sieht natürlich, dass diese sich weder willkürlich bewegen lässt, noch deutlich sichtbar ist, wie es die aktuelle exhibitionistische Reifungsphase verlangt, kann derart aber ein „Phantom-Organ“ aufbauen, das wir in der Folge „eP“ nennen werden. Dies ist wohlgerneht eine seelische Hilfskonstruktion, das Resultat einer Abwehrbewegung. [...] Es [das Phantom-Organ] ist wie die Zähne für das Orale das körperliche Korrelat für die aktiv-genitalen Regungen, ein Körperteil, von dem man annimmt, dass er noch wachsen wird, den man nur noch nicht recht sieht etc. (Le Soldat 2015, S. 127)

„eP“ steht vermutlich für „eigener Penis“. Expliziert hatte Le Soldat das – soweit ich sehe – nirgends.

Was Le Soldat 2015 „eP“ nennt, nannte sie im „Irma-Buch“ 1994 noch „Myop“:

Im Unterschied zum „Nimbus“, dem befriedigenden Phallus am weiblichen Objekt, werde ich die Phantasie der Frau, einen eigenen Phallus zu besitzen, mit dem Kürzel Myop [...] bezeichnen, dies nicht ohne Bezug auf Freuds Traum vom „Myop“ (Le Soldat 1994, S. 354, Anm. 4).

eP-Wunsch vs. Penisneid

Desgleichen hat der Wunsch der Frau nach einem genital-aktiven Organ nichts mit Neid oder dem Streben nach Männlichkeit zu tun, nur mit dem Problem, den aktiv-genitalen Impulsen, welche der Trieb nun einmal generiert, einen seelischen Ort zu ihrer Betätigung zu bieten, sowie mit der Schwierigkeit fertig zu werden, dass sie kein körperliches Korrelat finden. (Le Soldat 2015, S. 143)

II.1 Die Liebe zur phallischen Mutter – und deren Untergang

Der Trieb schafft sich die Organe, die er am Körper nicht findet, in der Phantasie - und zwar subjektiv – am Körper des Subjekts – als auch objektiv, am Körper des Objekts, d.h.: Auch die „Mutter“ (resp. das primäre Liebesobjekt/die primäre Bezugsperson) wird jetzt in der Phantasie mit dem ausgestattet, was sie braucht, um die Triebwünsche des Kindes erfüllen zu können: die Mutter wird in der Phantasie des Kindes mit beiden Geschlechtsorganen ausgestattet. In der Innenwelt entsteht so die Figur der phallischen, mit Penis und Vagina ausgestatteten Mutter.

Nimbus und „phallische Mutter“: Die Phantasie des mütterlichen Phallus

Einführung des Begriffs im „Irma-Buch“:

Das Kind stattet in der Phantasie die geliebte Mutter mit einem Penis aus. Aber auch der Erwachsene hat von dieser beflügelnden Idee keineswegs Abschied genommen, unter dem Zwang der Realität wird er sie zwar vom Bewusstsein ausschliessen, in der inneren Wirklichkeit jedoch weiterhin vehement hochhalten. Zwei Geschlechtsorgane werden auf diese Weise der Mutter zugestanden, der Phallus und die Scheide. Sie ist daher für die Innenwelt aber nur ein unversehrter, vollkommen *normaler Mensch*. Das phantasierte Glied ist folglich ein regelmässiges Element der psychischen Innenwelt, und zwar von Kindern und Erwachsenen, von Frauen und Männern, eine unumgehbare Folge der geschlechtlichen Entwicklung. Den Inhalt der Phantasie nennen wir im folgenden „phallische Mutter“ oder „phallische Frau“, das illusionäre Glied selbst, mit einem Kunstwort, „Nimbus“. (Le Soldat 1994, S. 74)

Zur Genese des Begriffs „Nimbus“

Im Irma-Buch erklärt Le Soldat, wie sie darauf gekommen ist, die Phantasie des mütterlichen Phallus „Nimbus“ zu nennen:

Am 20. Juni 1885 schreibt Freud an seine Braut Martha in Wandsbeck: „Prinzesschen, mein Prinzesschen / O wie schön wird das sein! Ich komme mit Geld und bleibe recht lange und bringe was Schönes mit und gehe dann nach Paris und werde ein großer Gelehrter *und komme mit einem großen Nimbus nach Wien zurück*, und dann heiraten wir bald, und ich kuriere alle unheilbaren Nervenkranken ...“ (in: *Sigmund Freud. Briefe 1873-1939*. Ausgewählt und herausgegeben von Ernst und Lucie Freud, 1960, S.158; Hervorh. v. m.). Diesem begeisterten Ausruf Freuds entlehnen wir den Namen für unseren Begriff. (Le Soldat 1994, Anm. 31, S. 330)

Kastration der Mutter

In der infantilen Entwicklung folgt nun eine Zeit des Ringens um die sinnliche Erfüllung des Wunsches, eine Zeit der schönsten Hoffnungen, der gleichzeitig wachsenden Enttäuschung, der Verzweiflung. Es folgen Provokationen, Wutanfälle, Vorwürfe und raffinierte Verführungstaktiken, monatelang, ein Jahr lang. Dann wird die Libido von den aggressiven und sadistischen Quantitäten überrannt, und die Mutter wird in der Innenwelt kastriert. Es wird ihr dabei der Nimbus, den man ihr bisher zum Zweck der Wunscherfüllung unterstellt hatte, wieder aberkannt. Man sieht sie plötzlich demaskiert: enthüllt als ein penisloses und insofern hinsichtlich der eigenen Wünsche nutzloses Geschöpf wird sie zu Abfall. Meistens wird ein äusseres Ereignis zum Anlass der entscheidenden Entwertung genommen, etwa die Geburt eines jüngeren Geschwisters oder die Beobachtung von Menstruationsblut, die Eifersucht, dass sie das Bett mit dem Vater teilt, während man selbst weiter darben muss ... Von einem Tag auf den anderen verliert die Mutter ihren bisherigen dominierenden Status, wird mit Hohn und Spott überschüttet, sie erscheint als eine Hure, Treulose, welche Versprechen nicht hält. (Le Soldat 2015, S. 131f.)

Technische Beschreibung der Kastration der Mutter

Die ödipale Kastration der Mutter erfolgt ungezügelt, in wilder Triebhaftigkeit. Technisch heisst das, dass die Triebmischung kurzfristig versagt oder aufgelöst ist, so dass die Aggressionen sich frei betätigen können. (Le Soldat 2015, S. 140)

Zerfallsprodukte der „phallischen Mutter“

Trifft aber in der Innenwelt die massive Aggression auf den Inhalt „Mutter“ wie eben beschrieben, so zerfällt dieser in drei Anteile. Durch den Akt der primären Kastration erhalten wir folgende Zerfallsprodukte: die Idee der geliebten Mutter wandelt sich in einen Anteil „entwertete, verachtete, nutzlose Person“, eine penislose, genital verstümmelte Frau. Das bisherige Liebesobjekt wird mit ihrem Genital identifiziert. Daneben entsteht das Zerfallsprodukt „Nimbus“, welches fortan im psychischen System

Personcharakter und ein eigenständiges Leben erhält. Als drittes Element eine ausgezeichnete Idee von absoluter sexueller Vollkommenheit, wie es die bisher geliebte Mutter war, an welche man die grössten, arglosesten Hoffnungen knüpfte, Hoffnungen, die man nie mehr im Leben wieder finden wird: eine „phallische Frau“. (Le Soldat 2015, S. 133)Die Phantasie des vollkommenen Glücks bei der phallischen Mutter

Die Phantasie des vollkommenen Glücks bei der phallischen Mutter

Die Phantasie des vollkommenen Glücks bei der phallischen Mutter - in der unangefochtenen Gewissheit, der Nimbus existiere wirklich -, der Glaube, der Kolposwunsch werde sogleich erfüllt und alle Eskalationen des Konfliktes würden doch überflüssig, das [ist wie] Alkyon, der sichere Hafen, in den das Schiff bei Gefahr immer wieder einläuft. Oder wie es anderswo heisst: „Nie wieder, sagt er, / wird es so ruhig sein, / so trocken und warm wie jetzt.“ (H. M. Enzensberger: Der Untergang der Titanic. Erster Gesang.) (Le Soldat 2018, S. 194).

Affekte nach der Kastration der Mutter

Es entstehen heftige Affekte von Enttäuschung und Trauer, auch Empörung gegen die Mutter, aufkommende Ahnungen, dass etwas im Leben nicht so einfach gehen würde, wie man sich das vorstellt, alles Inhalte, welche ein Leben lang mit der Idee der „Mutter“ verbunden bleiben werden; keine Schuldgefühle hier, da dieser aggressive Akt als legitim betrachtet wird. Die Mutter hat die Strafe verdient, sie ist selbst schuld, sagt man sich. (Le Soldat 2015, S. 132)

II.2 Die Liebe zum phallischen Vater – und deren Untergang

- Das Kind anerkennt, dass die Mutter keinen Penis hat – sieht ihn am Körper des Vaters und wendet sich diesem zu: Objektwechsel.
- Phase, in der das Kind in den Vater verliebt ist, ihn verführen will, ihn dazu bringen will, ihm das Gewünschte zu geben.

Der Kolpos-Wunsch ist nicht weiblich, der eP-Wunsch nicht männlich

Wenn der Junge sich passiv gegenüber dem Mann ‚Vater‘ verhält, von ihm die Befriedigung des Kolposwunsches erwartet, so ist das nicht etwa ‚weiblich‘, sondern ein genuin männlicher Wunsch. Desgleichen hat der Wunsch der Frau nach einem genital-aktiven Organ nichts mit Neid oder dem Streben nach Männlichkeit zu tun, nur mit dem

Problem, den aktiv-genitalen Impulsen, welche der Trieb nun einmal generiert, einen seelischen Ort zu ihrer Betätigung zu bieten, sowie mit der Schwierigkeit fertig zu werden, dass sie kein körperliches Korrelat finden. (Le Soldat 2015, S. 143)

Kastration des Vaters

Der Rückprall der Kräfte bewirkt aber in denjenigen Bereichen des Seelischen, aus denen die Triebforderungen stammen, eine Erschütterung mit dem Resultat, dass die Legierung zwischen Aggression und Libido noch einmal aufbricht, nach der Kastration der Mutter noch einmal zerfällt, die aggressiven Energien, die vollkommen andere Charakteristika besitzen als die libidinösen, letztere überrollen und alle Phantasien für sich einnehmen. Dabei vereinigen sich alle Triebquantitäten zu einer einzigen Regung. Unter dem massiven inneren Druck scheiden sich nicht nur die Triebarten voneinander, es reißt der Sadismus² blitzartig auch die Energien der Libido an sich. Gleichzeitig stellen sich die aktiven Anteile in den Dienst des passiven Triebzieles. Es kommt zu einer einzigartigen Tat im Innern. Man nimmt sich mit Gewalt, was man nicht freiwillig bekommt. Man beraubt den Vater. Man kastriert ihn, nimmt sich sein Glied zu Eigentum. Man entreisst ihm jenes Instrument, mit dem er die Befriedigung hätte leisten müssen, und es nicht tat. Man bemächtigt sich seiner Potenz. Es tun dies Mädchen und Jungen in gleicher Art und Weise.³ In einem Anfall von Jähzorn, Entrüstung und Stolz kastriert man den Vater auf dem Höhepunkt des Konfliktes und nimmt sich dessen Penis und seine Potenz zur Beute. (Le Soldat 2015, S. 148)

Zerfallsprodukte des „phallischen Vaters“

Ähnlich wie bei der Mutter, zerfällt auch der Vater nach dem Zusammenstoss in einzelne Anteile: ein Teil Leia (die Beute), ein Teil kastrierter Vater, der verachtet wird, dazu das Eidolon des verehrten, geliebten potenten Vaters (phVa), und eine neue Grösse, der Rächer. (Le Soldat 2015, S. 149)

² [„Sadismus“ meint hier: grosse Quanten an aktiv-aggressiver Triebenergie.]

³ [Anm. Le Soldat:] „Ich halte die Ideen eines Inzest-Tabus als Begründung der ödipalen Krise für wenig hilfreich. Das Inzestverbot mag Gen-technisch oder sozial sinnvoll sein, für das Psychische ist es bedeutungslos. Die Konzepte von Eifersucht und Rivalität sind als Begründung für diese seelische Singularität auch nicht ausreichend. Der ödipale Wunsch scheitert nicht am elterlichen Objekt, das ohne weiteres durch eine andere Person ersetzt werden kann, er scheitert an den Vorgaben und Gesetzen des Triebes selbst.“ (ebd.)

Zerfallsprodukte müsste man gelegentlich erläutern als Konzept

„eidolon“ fehlt als Begriff 1994

Der Begriff der Leia

In Zukunft werden wir das Corpus delicti der ödipalen Aggression, die sich gegen den Penis des Vaters wendet, Leia – mit dem Wort für Beute, Kriegsbeute (λεῖα) – heissen. (Le Soldat 1994, S. 165)

Aggressive Aufladung der väterlichen Zerfallsprodukte „Leia“ und „Rächer“

Nachdem aber auch im Psychischen das allgemeine Energieerhaltungsgesetz gilt, gehen die aggressiven Anteile des einstigen Vaters, genauer formuliert, die eigenen aggressiven Regungen, welche die Vaterphantasie besetzen, in die aggressiven Anteile von Leia und Rächer ein. (Le Soldat 2015, S. 150)

Kastrationsangst als Folge der eigenen Tat

Durch die aktiv ausgeführte Kastration tritt nämlich die Kastrationsangst in das psychische Universum. Nach dem Talionsprinzip fürchtet man, was man einem anderen angetan hat, in Zukunft selbst als Strafe zu erleiden. Die klassische Theorie sieht die Ursache der Kastrationsangst in der Beobachtung der weiblichen Penislosigkeit, eine Auffassung, der ich nicht folgen kann, nachdem der genitale Zustand eines anderen (in diesem Fall also der Mutter, der Schwester u.s.f.) einem wirklich vollkommen gleichgültig ist. Man betrachtet sich die Sache vielleicht neugierig, es entsteht aber weder Neid noch Abscheu noch Angst, sofern keine Verbindung zu einem selbst hergestellt werden kann.

Allein der aktiv ausgeführte Raub stellt diese Bedingung her und bietet fortan die Brücke für weitere genitale Ängste. Selbstverständlich leiden auch Frauen an Kastrationsangst, nachdem sie in gleicher Weise den Raub begehen, diese bezieht sich auf den drohenden Verlust der Klitoris. (Le Soldat 2015, S. 151)

Versteck der phallischen Beute (Leia)

Der Junge stülpt sich das Raubgut in der Phantasie wie einen Hut oder einen Schaft über das eigene Glied, das Mädchen versteckt es in der Scheide. (Le Soldat 2015, S. 148)

Diesen Vorgang des „Versteckens“ der Beute nannte Le Soldat 1994 „Infekt“:

Der Vorgang der Projektion der Leia auf (in) das eigene Genitale, so absurd er scheinen mag, ist in allen von mir untersuchten Fällen nachzuweisen gewesen. Ich neige zu der Annahme, ihn ebenfalls für einen regelmäßigen Anteil der ödipalen Entwicklung zu halten. [...] Mit Rücksicht auf Freuds Traum [von „Irmis Injektion“] werden wir die

resultierende Phantasie Penis-Infekt, den Vorgang der Entstehung »Infektion« nennen. (Le Soldat 1994, S. 216)

Leia und eP

Nun kann man sagen, dass für einmal der weibliche Weg einen kleinen Vorteil bietet, nachdem zumindest das Raubgut in der Phantasie dort gelandet ist, wo man es haben wollte, in der Vagina nämlich. Dadurch ist ein heimlicher „eigener“ Penis – eine Art eP – entstanden, sodass in der Folge bei Frauen die Idee der Leia die Vorstellungen der Geisel/Beute und gleichzeitig des eP in sich bergen wird. (Le Soldat 2015, S. 153)

Verrat an der Mutter

Mit der vollbrachten Tat des Frevels am Vater erscheint dann das dritte und entscheidende Motiv der ödipalen Feindseligkeit des Kindes gegenüber der Frau. In jäher Angst, der Vater werde sich an ihm rächen, entsteht – unausweichlich – eine arglistige Regung in ihm. Die erwartete Kastrationsbestrafung will man jetzt auf die ehemalige Geliebte kehren. Die Rache des Vaters soll sie treffen – *die Mutter soll an meiner Statt bestraft werden*. Zu dem Ziel begeht das Kind, soweit ich heute beurteilen kann, *regelmässig* einen Verrat. Vor der Aussicht auf eine grausame Vergeltungsstrafe denunziert es die Mutter, sie sei die eigentliche Urheberin, die einzige Schuldige, sie habe den feigen Plan gegen den Vater ausgeheckt, es verführt und beeinflusst etc., nur sie habe deshalb die Strafe verdient. Nicht ich, sie hat es getan, sagt das Kind in allen Variationen zum in den *Rächer* verwandelten Vater. (Le Soldat 1994, S. 222)

Mord an beiden Elternfiguren

Die Angst vor der Rache des Vaters kann durch den Verrat aber nur für kurze Zeit beruhigt werden. Zu der alten Angst hinzu kommt lediglich eine weitere: die Angst, die Mutter könnte den Verrat ausplaudern oder als Wiedergutmachung einen Teil der phallischen Beute fordern:

Mit der Angst, den fortdauernden Frustrationen kann man nicht existieren. Es gibt nur einen Ausweg: Mord. Man muss die Opfer, die stetige Bedrohung durch sie aus der Welt schaffen. Mutter und Vater werden in der Innenwelt vernichtet. Die hervorbrechende Aggression vernichtet ihr Leben. Sie hören von nun an auf, als lebendige Objekte in der psychischen Welt zu existieren, können daher auch keine akuten Hoffnungen mehr an sich binden. „Mutter“ und „Vater“ wirken zwar selbstverständlich weiter als Attraktoren im Triebablauf, können aber nur noch regressiv besetzt werden oder treten neu als Revenants auf. Wir registrieren die zwei neuen Zerfallspartikel: die Revenants der getöteten Eltern, die man in einem Befreiungsschlag erledigte. (Le Soldat 2015, S. 170)

Innere Situation nach dem „Mord“:

- Klassische Theorie: Untergang (Verdrängung) des Ödipuskomplexes, Bildung des Über-Ichs, Latenzzeit
- Le Soldats Theorie:

Ich dagegen fand in meinen Untersuchungen, dass hier, wie in jedem guten Plot, erst das wirklich Interessante beginnt. Und so gehen wir weiter zum letzten Kapitel des Geschehens. Le Soldat 2015, S. 172)

Gleichzeitig mit der Installation des Über-Ichs und der Verdrängung des Konfliktes, parallel zur Entstehung der postödipalen Amnesie, geschieht – technisch gesehen – nämlich folgendes: Eine Quantität frei flottierender Libido, welche weder in der neu entstandenen Über-Ich-Struktur gebunden werden konnte (wie grosse Teile der Aggression), die aber auch nicht, zweitens, wie die phallische Triebenergie, zur Besetzung der Leia – der ödipalen Beute – bereit ist, noch zur Bildung der Ich-Struktur herangezogen werden kann, weil sie nicht zielgehemmt genug, nicht in „sublimierter“ Form vorliegt, sich auch nicht dazu machen, nicht desexualisieren lässt, und welche, als dritte Voraussetzung, bei der Verdrängung des Komplexes nicht mit den untergegangenen Wünschen (den Inhalten, Phantasien, Objektbesetzungen) mitgerissen wurde, erobert ihr letztes, passiv-genitales Triebziel zurück und schafft sich dazu ein neues virtuelles Objekt in der Phantasie [sc. Apoll, s.u.]. (Le Soldat 2018, S. 208f.)

Genitale Besetzung des Anus

- Le Soldat 1994, S. 239–244
- Zitiert wird im Folgenden die triebtheoretisch prägnantere Beschreibung aus den *Vorlesungen*:

Gleichzeitig aber baut der weiterhin genital ausgerichtete Trieb immer mehr Spannung in eben diesen Phantasien auf und strebt unbeirrt weiter zu den Triebzielen wie vordem. Wir haben verstanden, dass der Trieb keinerlei Rücksichten auf das Scheitern seiner Absichten nimmt. Das System kommt derart an eine Grenze, wie alle dynamischen Systeme, die keine Lösung mehr finden, dass etwas vollkommen Unerwartetes geschieht. Erstens zeigt sich – und das wiederum für beide Geschlechter – eine Verschiebung des libidinösen Stromes vom Genitale auf den Anus. Keine Regression, also keine Rückkehr zu präödipalen analen Modalitäten, sondern eine genuine Neuausrichtung der Triebbahnung. Der Anus wird hier mit genitaler Libido besetzt und in der Phantasie mit genitalen Triebzielen verbunden. Das ist neu und einmalig in der psychosexuellen Entwicklung! Der Junge kann von daher seinen darbenenden Kolposwunsch auf den Anus übertragen. Er erlangt damit zwar nicht die längst ersehnte

Genitalöffnung, findet aber immerhin eine Körperöffnung im erweiterten Genitalbereich, die zur Bindung der passiv-genitalen Triebqualitäten befähigt ist. Der Trieb hätte sich bis anhin ohne Not nicht auf einen derartigen Kompromiss eingelassen, angesichts der prekären dynamischen Lage muss er es tun. Der phallische Bereich, auch die aktiv-genitalen Modi, und dies ist wesentlich, sind nicht von der Verschiebung betroffen. Das bedeutet, dass die aktiv phallischen Impulse der Libido wie auch der Aggression weiterhin die Körperzone des Phallus besetzen. Selbstverständlich vollzieht auch das Mädchen dieselbe Verschiebung von vorne nach hinten zum Anus, allerdings mit leichten Modifikationen. Die genital-passiven Wünsche sind bei ihr zwar ebenso unerfüllt wie beim Jungen, sie kann aber aufgrund der anatomischen Vorgaben, die hier wieder einen Vorteil bieten, an der Idee festhalten, ihre Hoffnungen würden in nicht allzu ferner Zukunft Befriedigung erfahren. Sie ist also, wenn man es so sagen darf, nicht auf den Anus angewiesen. Die Verschiebung der Sexualwünsche auf den Anus bietet aber den Vorteil, dass diese Zone gleichsam ‚unschuldig‘ und ‚leer‘ ist, ganz im Gegensatz zur Scheide, wo die verborgene Beute residiert. Männliche und weibliche Entwicklungen driften an diesem Punkt endgültig auseinander. Obwohl beide Geschlechter den von der Triebentwicklung her unausweichlichen Schritt zur Besetzung des Anus mit genitaler Libido regelmässig vollziehen, tun es beide mit unterschiedlichen Motiven. Der männliche Weg versucht in erster Linie den Kolposwunsch neu unterzubringen, trennt davon die phallische Aktivität, während die weibliche Variante eine Art Doppelstrategie fährt. Sie lässt sich alle Optionen offen, sieht in der Verschiebung eine Chance, um auf diese Weise sicherer an der heimlichen Beute festhalten zu können. Ich betone nochmals, dass wir jetzt von einer normalen, regelmässigen sexuellen Besetzung des Anus ausgehen, ohne dass von ‚homosexuell‘ die Rede wäre. Diese Verschiebung hat nichts mit Homosexualität zu tun. Sie ist ein gesetzmässiger Ausgang des infantilen Triebkonfliktes, und zwar bei Männern und Frauen, bei Heterosexuellen und Homosexuellen. (Le Soldat 2015, S. 172)

II.3 Hammerschlag-Wunsch und Apoll-Figur

Die Hammerschlag-Phantasie als Resultat der aggressiven Aufladung des passiv-genitalen, auf den Anus verschobenen Wunsches:

Der Konflikt hat Schuldgefühle und Ängste hinterlassen, insofern auch Strafbedürfnis geweckt. Die Triebqualität des verschobenen genitalen Wunsches ist, wie wir gesehen haben, passiv. Das Strafbedürfnis wird von vornehmlich aktiven, sadistischen Qualitäten getragen, die gegen das Selbst gekehrt werden. [...] Der passiv-genitale, auf den Anus verschobene Wunsch erhält somit seine Zufuhr vornehmlich aus der sadistischen Triebquelle, wird also zum Bedürfnis, Aggressionen zu erleiden. Im einfachsten Fall führt dies zum Verlangen, auf den Hintern geschlagen zu werden, in extremis zum Bedürfnis,

anal vergewaltigt zu werden.

Wir sind beim Hammerschlag-Wunsch angelangt. (Le Soldat 2015, S. 176)

Definition des Hammerschlag-Wunsches

In diesen Wunsch gehen die unbefriedigt gebliebenen passiv-genitalen Bedürfnisse des Ödipus ein, werden vom Genitale zum Anus verschoben, wobei sie vorwiegend, aber nicht allein, mit sadistischen Triebquantitäten besetzt werden. Der Hammerschlag-Wunsch ist, um es nochmals zu sagen, ein unneurotischer, genitaler Wunsch, der sich im analen Bereich manifestiert, und ein passiv-aggressives Ziel hat, also Aggression erleiden will.“ (Le Soldat 2015, S. 175)

[D]er Wunsch [ist] genuin passiv, zielt auf das Erleiden dieser spezifischen Form der analen Vergewaltigung mit einem Streich. Die Abwehr kehrt das verstörende Verlangen dann erst in Aktivität um oder verschiebt es in weniger prekäre Bereiche. (Le Soldat 2015, S. 178)

Zur Entstehung des Begriffs „Hammerschlag-Wunsch“

Dass Le Soldat den passiv-aggressiven, an den Anus verschobenen Triebwunsch „Hammerschlag“ nennt, hat einen bestimmten Grund: Es ist der Name von Freuds Patientin Anna Lichtheim-Hammerschlag, die sich Le Soldats Interpretation zufolge hinter dem Decknamen „Irma“ verbirgt (Le Soldat 1994, S. 29). Die zentrale Rolle, die die Patientin im manifesten Traum von „Irmas Injektion“ spielt, hat – unter anderem – mit der latenten Bedeutung ihres Namens zu tun: „Freud hatte in diesem Zusammenhang unwillkürlich an den Namen der Traum-Patientin gedacht, freilich ohne ihn direkt zu nennen. Da er uns bekannt ist, können wir ihn einsetzen: Anna Lichtheim-Hammerschlag. Von Freund Otto erwartet der Träumer eine anale Befriedigung *wie ein Hammerschlag*.“ (Le Soldat 1994, S. 240)

Apoll als Objekt des Hammerschlag-Wunsches

Jeder Triebwunsch schafft sich im Innern das Objekt seiner Befriedigung. Das Objekt des Hammerschlag-Wunsches nennen wir *Apoll*. Apoll ist ein Terminus für die Struktur sowie den Inhalt des Phantasie-Konglomerates rund um den Hammerschlag-Wunsch. Es baut sich inhaltlich aus Nimbus-nahem Material auf, nimmt in der Regel eine menschliche Gestalt an und erscheint als dasjenige Objekt, welches geeignet erscheint, den Hammerschlag-Wunsch zu erfüllen. Wir haben gehört, dass dafür in der Phantasie nur ein Mann in Betracht kommt, ein gewalttätiger und unerbittlicher Mann, der die lustvoll-gefährliche anale Vergewaltigung „wie mit einem Hammerschlag“ in einem Streich erledigen soll. Die geforderte Geschwindigkeit der Wunscherfüllung leitet sich aus dem Umstand ab, dass die Aggression eine andere, steilere und schnellere Erregungskurve

hat als die Libido, daher also die passiv-aggressive Befriedigung „wie der Blitz“ ablaufen sollte. (Le Soldat 2015, S. 177)

Der Name „Apoll“

„Apoll“ ist die Kurzform von „Phoibos Apollon“, dem Namen des Jäger-Gottes der griechischen Mythologie, „wie er im Ersten Gesang der Ilias auftritt, nachtgleich, der zornig seine klirrenden Pfeile gegen die Griechen schnellen lässt“ (Le Soldat 2018, S. 211, Anmerkung 98). Griech. *phoibos* = leuchtend, strahlend.

„nur ein Mann kann Apoll verkörpern“ – Ausnahmen

Der Hammerschlag-Wunsch setzt einen Mann als Objekt voraus. Eine Frau als Objekt des allgemeinen Hammerschlag-Triebwunsches ist ausgeschlossen. Dies gilt sowohl für Männer wie für Frauen.

Letztere Bedingung muss ich aber gleich wieder revidieren. Eine Frau kommt „als Hammer“ offensichtlich ihrer Anatomie wegen nicht in Betracht. Nur hält sich das Psychische manchmal nicht an das anatomische Lehrbuch. Manchmal erscheint ihm eine Frau nicht als Frau, und ein Mann nicht als Mann. Das Seelische hat eigene Gesetze, nach welchen es eine Frau als Frau betrachtet, oder manchmal auch als einen Mann, und einen Mann als Mann oder als Frau wahrnimmt. Diese Kriterien sind keineswegs im Äusseren, dem Gehabe des Objektes zu suchen, sondern allein in den subjektiven Wunschphantasien des Betrachters. (Le Soldat 2015, S. 78)

Unerfüllbarkeit des Hammerschlag-Wunsches

Der Hammerschlag-Wunsch ist unerfüllbar. Die passiv-aggressive Lust ist imaginär; die Erwartung der radikalsten Lust wird durch eine gleich grosse Quantität von Todesangst und Vernichtungsangst in Schach gehalten. (Le Soldat 2015, S. 187)

Eine qualitative Eigenheit des Lustbetrags erzeugt dabei die Triebhemmung und nicht, wie später, ein inhaltliches, moralisches Urteil. Der Konflikt mündet hier zum ersten Mal in ein brisantes Gleichgewicht der Kräfte. (Le Soldat 1994, S. 243)

Apoll-Loop

Der Hammerschlag-Wunsch bleibt ein Leben lang aktiv, wird direkt mit Triebenergien versorgt, obgleich es keinen geeigneten Weg gibt, ihn zu erfüllen, ohne den Körper zu vernichten. Er muss sich stets mit Surrogaten abfinden. Vielleicht gerade wegen seines imaginären Charakters wird er aber zu einem zentralen Thema des psychischen Geschehens und ist für vielerlei Sonderbarkeiten des Seelenlebens verantwortlich. Apoll, also das innere Objekt des Wunsches, wird zu einer bedeutsamen Figur, welche im

Psychischen eine ebenso gewichtige Rolle spielt wie Vater und Mutter. In aller Regel wird die Apoll-Phantasie zuerst auf einen älteren Bruder oder einen Onkel, einen Lehrer projiziert. Die konkrete Ausbildung des Hammerschlag-Wunsches und der Apoll-Loop bilden den Abschluss des ödipalen Konfliktes. Mit Apoll-Loop ist das Auf und Ab in einem Kreislauf gemeint, in dem man die Apoll-Figur verführen will, ihn provoziert, den Hammerschlag auszuführen, sobald aber eine mögliche Realisierung näher rückt, flüchtet man in grösster Angst vor ihm. Überwiegt die Vernichtungsangst, entzieht man sich, dann nähert man sich wieder an, bildet Abwehren aus, um dennoch beim Wunsch verharren zu können, etwa die Identifikation mit dem Aggressor am Umkehrpunkt, wie wir es bei Zidane auf dem Fussballfeld sahen. Subjektiv erscheint es natürlich nicht so, dass man Apoll provoziert. Auch nicht, dass man zuletzt doch vor dem unmöglichen Wagnis zurückschreckt. Es kommt einem im Gegenteil vor, als ob Apoll einen verfolgen würde, in böser Absicht wie ein grimmiger Erzengel oder in ersehnter Mission als ein Retter, auf den man seit je gewartet hat. (Le Soldat 2015, S. 179)

III Weitere zentrale Themen, Motive und Begriffe in Le Soldats Ödipus-Theorie

Die Idee der Kastration

„Inhaltliche“ Bestimmungen des Begriffs der Kastration

Allein die Kastration erscheint als Strafe gerechtfertigt, weil es eben *genitale* Erwartungen waren, die von ihr frustriert wurden. Das kindliche Rechtsempfinden, wie die archaische Talion, verlangt, es müsse jener Körperteil bestraft werden, welcher ihm die Unlust bereitet oder eben die erhoffte Lust nicht verschafft hat. (Le Soldat 1994, S. 129)

Von daher verstehen wir, dass das Wort „Kastration“ ungenau wie eine Ladung Schrot ist. Wir brauchen es, weil es sich zur Bezeichnung einer genitalen Aggression eingebürgert hat, müssen aber in jedem Fall neu bedenken, was wir eigentlich meinen. Die „Kastration“ der Mutter verschiebt die Idee der Phallischen Frau und des Nimbus ins Unerreichbare, Verlorene. Die „Kastration“ des Vaters schafft den konkreten Inhalt der Leia im System neu. (Le Soldat 2015, S. 152)

„Technische“ Definition von „Kastration“

›Kastriert‹ – Sie erinnern sich – ist eine Interpretation des im Innern technischen Vorganges, dass einem ›Triebteilchen‹ ein wesentliches Attribut abhanden gekommen

ist, dass es sich verändert hat, indem es etwas von sich abgibt [...] oder dass es zerfällt, wie der ›Vater‹ in Leia, den Kastraten und den Rächer zerfällt. (Le Soldat 2015, S. 274)

Infantile Theorie der Selbstkastration

Die infantile Theorie der Selbstkastration bei der Onanie hat etliche Vorteile. Die Idee bringt das beunruhigende Faktum des Geschlechtsunterschieds bzw. eine besondere Phantasie über dessen Herkunft gleichsam unter Kontrolle, „in die eigene Hand“; sie gibt zudem eine zunächst befriedigende Antwort auf das „Warum“ der weiblichen Penislosigkeit, ohne die unverzichtbare Nimbus-Phantasie zu gefährden, und last but not least schützt sie die aktuelle Sexualbetätigung vor den bereits anstehenden Folgen der Triebentwicklung. Sie ist eine in jedem Sinn gelungene Abwehrmassnahme. Mit fortschreitender Entwicklung leitet sich indes eben daher eine schwere Hemmung der kindlichen Sexuellust ab. (Le Soldat 1994, S. 103)

Das „Knödelargument“

Der Begriff „Knödelargument“ geht auf Freud zurück. Er bezieht sich auf eine Kindheitserinnerung, der zufolge Freuds Mutter als „Beweis“ dafür, dass die Menschen aus Erde gemacht sind, die Hände aneinander rieb „wie beim Knödelmachen“. Sie zeigte dem kleinen Sigmund „die schwärzlichen Epidermisschuppen, die sich dabei abreiben, als eine Probe der Erde, aus der wir gemacht sind“ (Freud, zit. nach Le Soldat 1994, S. 105).

Le Soldat deutet diese Kindheitserinnerung als „Ausdruck einer längst verdrängten Sexualphantasie des Berichterstatters“: „Was die Mutter vorführte, war die endgültige Erledigung aller Zweifel *ad oculos*: Es ist doch wahr, *wenn man zu fest reibt, schabt sich der* („Epi-dermis“) *Penis ab.*“ (ebd.) Sie verwendet deshalb den Ausdruck zur Bezeichnung der Ängste und Phantasien, „man würde in der Selbstbefriedigung den Penis verlieren“ (ebd., S. 106).

Geschlechtsspezifische Unterschiede betr. der Idee der Selbstkastration

Diesen im Innern singulären Vorgang [„Kastration“ im Sinne der Aberkennung der phallischen Ausstattung der Mutter] kehrt man als Vorwurf gegen die Mutter zurück [sie ist selbst schuld, hat ihren Penis masturbatorisch ruiniert]. Soweit ist alles noch für beide Geschlechter gleich. Da fällt aber beim kleinen Mädchen der hämische Vorwurf gegen die Mutter auf es selbst zurück, nachdem es nunmehr glaubt, bei der Selbstbefriedigung eben dasselbe Schicksal erlitten zu haben.

Noch einmal: Beide Geschlechter erachten die Mutter nach der in der Phantasie erfolgten Kastration als ihr Opfer, dem man zu Recht eine Lektion erteilt hat. Gleichzeitig

denkt man, indem man das Resultat aus der Welt der Masturbation betrachtet, dass sie sich aus Triebhaftigkeit selbst mutiliert hat. Der Junge zieht daraus den triumphalen Schluss, dass er beherrscher und daher besser ist, sich die Unversehrtheit zu Recht verdient hat. Das Mädchen, das eben noch selbst die Mutter kastriert hatte, schaut an sich selbst hinunter und erschrickt, erschrickt erst da, und nicht vorher in der Entwicklung. (Le Soldat 2015, S. 140)

Phantasie der (Selbst-)Kastration als Quelle der Frauenverachtung

Die Vorstellung, die Mutter habe sich den Penis, den sie selbstverständlich von Natur aus hatte, bei der Masturbation ruiniert, ist der tiefste Grund der männlichen Verachtung für die Frau. Es ist dies die Quelle des männlichen Überlegenheitsgefühls, der Überzeugung, besser zu sein, beherrscher und geschickter. Ein Teil daran, der grösste Teil, ist Abwehr der im Innern aktiv ausgeführten Kastration der Mutter. Der Vorgang erscheint zwar zuerst als gerechtfertigt, im späteren Leben gilt er aber als der eigentliche Auslöser einer ganzen Reihe von Unannehmlichkeiten, so dass man nichts mehr damit zu tun haben will. Ein weiterer Teil ist Projektion der eigenen Angst, dasselbe bei der Selbstbefriedigung zu erleiden, also genuine Triebangst. Dazu kommt später noch ein dritter Anteil, den wir bald kennenlernen werden. Nun muss man aber gleich anfügen, dass diese Gründe für das kleine Mädchen ebenso gelten, so dass man also zwingend von einer tiefen Frauenverachtung auch bei Frauen ausgehen muss. Auch die Frau hat die Kastration im Innern aktiv vollbracht, und auch sie muss mit der Triebangst bei der Masturbation kämpfen, welche sie auf ihr Opfer zur Stützung der Abwehr abschiebt. Die Idee der Selbstkastration in der Masturbation ist universell. Sie ist eine gleichsam technische Folge der Triebtätigkeit. Die Frauenverachtung aufgrund der Kastration der Mutter, sowie deren Abwehr durch die Idee, die Mutter habe sich selbst ruiniert, weil sie sexuell zu gierig war, ist ebenso universell. Niemand entgeht dieser besonderen Wendung der Aggression gegen die Mutter, und niemand entgeht der Triebangst, die man in dieser Form projizieren und zur Stützung der Abwehr binden muss. Bei den Frauen kommt aber der Umstand hinzu, dass sie früh an ihrem eigenen Körper dieselben Anzeichen entdecken, welche sie bei der Mutter als Folge, sei es der aktiv ausgeführten Tat, sei es der sexuellen Unbeherrschtheit sehen, also plötzlich auf schwankenden Boden geraten. Die Abwehr funktioniert nicht mehr lückenlos. (Le Soldat 2015, S. 140f.)

Die Assoziation von Kastration und Geschlechtsdifferenz

Wichtig ist, dass erst die aktiv ausgeführte Kastration an der Mutter zur Realisierung des Geschlechtsunterschiedes im seelischen Kosmos führt, beim Mädchen wie beim Jungen gleich, und dass dieser, der Geschlechtsunterschied nämlich, sich unauflöslich mit dem eigenen Impuls zur Kastration verbindet. Bis dahin eine kuriose Angelegenheit in der Welt, wird er da zu einem Teil der eigenen Geschichte. Um einen Kern, in dem sich der

wütende Kastrationsimpuls sowie der unerfüllte passiv-genitale Wunsch bewegt, lagern sich die Ideen des Geschlechtsunterschiedes, die konkreten Erinnerungen und auch die entsprechenden Abwehrformationen an. (Le Soldat 2015, S. 139)

Vgl. dazu auch Le Soldat 1994, S. 72ff.

Malka und Malaka – „impotente“, „kastrierte“ Figuren der Innenwelt

In den *Vorlesungen* verwendet Le Soldat den Ausdruck „Malka“ zwei Mal zur Bezeichnung der Figur des impotenten, kastrierten Apolls (Le Soldat 2015, S. 203 und S. 258). In der editorischen Anmerkung zur ersten der beiden Stellen wurde der Begriff „Malka“ mit Verweis auf den in der griechischen Umgangssprache heute noch gebräuchlichen Ausdruck „Malakia“ resp. „Malakas“ erklärt (von altgr. „malakos“ für weich, verweichlicht, unmännlich, schlaff etc., zu den Substantiv-Formen „malakia“ für Masturbation und „malakas“ für „Wichser“).

In *Land ohne Wiederkehr* verwendete Le Soldat zur Bezeichnung der impotenten, kastrierten Apoll-Figuren den Ausdruck „Malakas“ (hier als Plural-Form des eingedeutschten „Malaka“, vgl. Le Soldat 2018, S. 336).

Im „Irma-Buch“ wiederum taucht nur der Begriff „Malka“ auf. Gemeint ist damit zunächst Freuds Mutter, Amelie Malka, dann aber im übertragenen Sinn alle im Verlaufe von Freuds ödipaler Entwicklung (gemäss Le Soldats Interpretation) enttäuschenden und daher „impotenten, kastrierten“ Figuren und deren Repräsentanten in der Aussenwelt: neben Freuds Frau Martha auch sein Vater Jacob (S. 306) sowie Freuds väterlicher Freund Josef Breuer (dessen Deckname im Traum „Dr. M.“ ist, S. 29) und der Freund Wilhelm Fließ („Fließ (Malka)“, S. 248):

„Maltha“⁴ nennen in den Komödien der Griechen die Strichjungen ihre alten, impotenten Freier: Weichling, Schwächling, Wabbeltier. Breuer ist im Traum als Henne, als kastrierter, impotenter Dummkopf abqualifiziert worden. Denn er war es (nachdem von Fließ die Wünsche auf ihn übergegangen waren), der im Leben zuletzt den Kolposwunsch enttäuscht hatte. „Dr. M.“ wird verächtlich seines Titels beraubt; nicht *Doktor M*, sondern „*M.*“: Du bist kein richtiger Doktor – du hast mir *auch nicht* geholfen. Zusammen mit den anderen unfähigen Fisimatenten – Martha und Malka – wird er

⁴ [„Maltha“ ist in den einschlägigen Altgriechisch-Wörterbüchern nicht verzeichnet; in Langenscheidts *Grosswörterbuch Altgriechisch-Deutsch* (Menge-Güthling 1991, 27. Auflage) finden sich allerdings die Wortformen „malthakia“ und „malthakos“ als sprachliche Varianten zu „malakia“ (weich, verweichlicht, unmännlich, schlaff etc.) und „malakas“ („Wichser“).]

angeprangert. Einen ähnlich unsinnigen Trost, ein Ammenmärchen, wie ihn der Träumer M. in den Mund legt, hatte er nur von den anderen *Grossmüttern* über ihre Penislosigkeit gehört (das Knödelargument). (Le Soldat 1994, S. 213)

Weitere „Ma“-Namen: Mathilde: Breuers Ehefrau, nach der auch Freuds älteste Tochter benannt wurde.

Der Träumer denkt freilich nur an eine zweiundachtzigjährige „Patientin“, an seinen todkranken Vater. Denn ihn hat er *wegen* des „Infiltrats“ (des Kolpos) ruiniert, in ferner Kindheit ihn der sexuellen Potenz, dann seiner Frau (*Malka/Mathilde*) beraubt und jetzt, zuletzt, ihm seine Weisheit, seinen Kopf genommen. (Le Soldat 1994, S. 306)

IV Kommentare zu Einzelthemen

„das Unbewusste eines anderen augenblicklich verstehen“ – Le Soldat 2015, S. 38f.

Vgl. dazu Le Soldat 1989, S. 63:

Wenn Freud schreibt »jeder Mensch [besitzt] in seinem eigenen Unbewußten ein Instrument, mit dem er die Äußerungen des Unbewußten beim anderen zu deuten vermag«⁵, dann benennt er eine notwendige, aber keine zureichende Bedingung psychoanalytischen Verständnisses. Es ist erst die *Theorie*, die lehrt, sonst unzusammenhängende Erscheinungen als Manifestationen von etwas anderem, selbst nicht Erfahrbarem aufzufassen. Die Wirkungen des Unbewußten bleiben unerkant, wenn sie nicht durch die Theorie Zusammenhang und Bestimmtheit empfangen. (Le Soldat 1989, S. 63)

⁵ Freud 1913, S. 445 (*Die Disposition zur Zwangsneurose*).